

Leitbesprechung

Wolfgang Michalka*

Neues von NSDAP und Hitler?

„Kein Nazi, nirgendwo ... Niemand ist ein Nazi. Niemand ist je einer gewesen“, konstatierten alliierte Soldaten im Frühjahr 1945. „Die Deutschen tun, als seien die Nazis eine fremde Rasse ... , die irgendwie in Deutschland eingedrungen“ sei. Die euphorisch begrüßten Amerikaner staunten und mussten sich fragen, „wie die verabscheute Nazi-Regierung ... es fertigbrachte, diesen Krieg fünfzehn Jahre durchzuhalten.“

Die NSDAP war mit bis zu 8,5 Millionen Mitgliedern die größte Partei, die es in der deutschen Geschichte gab. Warum traten so viele Menschen ihr bei? Was machte sie attraktiv? Wer finanzierte die Partei? Welche Rolle spielte sie beim Aufstieg Hitlers zur Macht? All das seien Fragen, die es trotz zahlloser Hitler-Biographien und Darstellungen der NSDAP und generell des Dritten Reiches nach wie vor zu beantworten gelte und wofür *Sven Felix Kellerhoff* einen Beitrag verspricht.

Der Autor untersucht Rolle und Bedeutung der NSDAP während des Aufstiegs des Nationalsozialismus sowie im Dritten Reich. Dem ohne seine Bewegung hätte Hitler weder die Macht erringen noch sich seine Herrschaft bis Ende April 1945 aufrechterhalten können. Auf die Frage, was das für Menschen waren, die jahrelang fast blindlings dem „Führer“ folgten, gaben etwa 600 „subjektive Berichte“ von Personen Auskunft, die 1934 sich für ein von den USA gestartetes Preisausschreiben beteiligt hatten und die von den amerikanischen Historikern Theodore Abel und Peter H. Merkle intensiv ausgewertet wurden. Ergänzend werden Akten der NSDAP sowie generell Quellen zum NS-Staat hinzugezogen. Der Blick wird von München und Bayern auch auf Ortsgruppen im Reichsgebiet gelenkt, so dass die „Kampfzeit“ der NSDAP einen gesamtdeutschen Kontext erhält.

Im Herbst 1923 hatte die Partei über rund 50 000 eingeschriebene Mitglieder. Drei Viertel waren kleine Angestellte, Handwerker, Facharbeiter, Soldaten und Bauern; je ein Achtel gehörten als Beschäftigungslose, ungelernte Arbeiter und Tagelöhner zum Proletariat oder als Akademiker, Geschäftsinhaber, selbständige Kaufleute und Studenten zur gehobenen Schicht.

Judenhass war normal in dem Milieu, in dem die NSDAP ihre Anhänger suchte und fand, aber nur jeder Zehnte nannte Antisemitismus als wesentlichen Antrieb, in die Partei einzutreten. Schwerer wogen die Schmach der Niederlage und der Wunsch nach Revanche des als ungerecht empfundenen Friedens von Versailles.

Von anderen Parteien habe sich die NSDAP allerdings unterschieden mit ihrer Verheißung, eine von Juden, „Marxisten“ und anderen „undeutschen“ Elementen

gereinigten „Volksgemeinschaft“ schaffen und mit dem Versprechen, Nationalismus und Sozialismus zum Kerngedanken für eine gerechte Gesellschaft verschmelzen zu wollen. Der Verfasser betont jedoch, dass das Besondere an Hitler nicht seine Welt-sicht selbst war, sondern die Rücksichtslosigkeit und die Energie, mit der er agitierte. Beides zusammen vermittelte den Eindruck, er werde es nicht bei Worten belassen, sondern seine Ankündigungen auch umsetzen, wenn er die Gelegenheit dazu bekä-me.

Diese bot sich offensichtlich im Krisenjahr 1923. Von Mussolinis Faschisten an-geregt, wurde der „Marsch auf Berlin“ von München aus im November gestartet. Dieser scheiterte kläglich. Der sich anschließende Prozess ließ Hitler allerdings zu einer deutschlandweit bekannten Persönlichkeit werden.

Nach Hitlers Festungshaft und der Parteineugründung am 27. Februar 1925 in München blieb die Ortsgruppe der bayerischen Hauptstadt als „Stadt der Bewegung“ für mehrere Jahre die wichtigste Gliederung der NSDAP. Nirgendwo hatte die Partei mehr Mitglieder.

Für eine politische Partei waren ihre Mitglieder ungewöhnlich jung. Ein Viertel war jünger als 23 Jahre und ähnlich viele jünger als 30. Die 31- bis 40-Jährigen machten das dritte Viertel aus. Alle Älteren den Rest. Zur Attraktivität der NSDAP für junge Männer trug bei, dass Aktionismus nicht nur geduldet, sondern erwünscht war.

Der Unterschied zur SPD beispielsweise war auffallend. Mehr als die Hälfte der Sozialdemokraten hatte ein Alter von 40 Jahren, und sogar vier Fünftel waren älter als 30 Jahre. Rund 70 Prozent ihrer Mitglieder waren Arbeiter. Noch deutlich älter waren die Mitglieder der anderen Parteien in Deutschland. Zur Neugründung der NSDAP im Jahre 1925 habe der Frauenanteil nahezu 50 Prozent betragen, fiel aller-dings in der Folgezeit auf unter zehn Prozent. Die Fluktuation war hoch.

Die NSDAP war weitaus heterogener als ihre Konkurrenten. Sie nannte sich zwar Arbeiterpartei, doch waren die Fach- und ungelerten Arbeiter unterrepräsentiert, ebenfalls Handwerker und andere Selbständige. Die übrigen Gruppen entsprachen dem Durchschnitt – sowohl was Beamte und Angestellten anging als auch Berufslo-se. Nur das Zentrum war ähnlich vielfältig wie die NSDAP. „Als Volkspartei umfass-te die NSDP praktisch alle Gruppen der deutschen Gesellschaft.“

Laut Franz Xaver Schwarz, der als Schatzmeister von März 1925 an verantwort-lich für die Parteifinancen war, stammte der überwiegende Teil der Parteimittel aus Mitgliedsbeiträgen, wobei Spenden tunlichst verschwiegen wurden. Allerdings – so der Verfasser – habe es sechs- oder gar siebenstellige Großspenden aus der Schwer-industrie nicht gegeben. Insgesamt hatte die NSDAP bis 1930 gegen akutem Geld-mangel zu kämpfen. Von 1930 an bildeten die Tantiemen der wachsenden Zahl an Abgeordneten eine willkommene Geldquelle. Mit ihrem enormen Stimmenzuwachs 1930 hatte sich die NSDAP als erfolgreiche „Volkspartei des Protestes“ erwiesen. Zum Entscheidungsjahr sollte das Jahr 1932 werden. Wahlen des Reichspräsidenten und Reichstags sowie mehrerer Landtage mussten in kurzer Zeitspanne abgehalten

werden. In gut zweieinhalb Jahren vollzog sich der rasante Aufstieg der NSDAP von einer Kleinpartei zur stärksten politischen Kraft Deutschlands, aber die erhoffte Regierungsübernahme blieb aus. Nun häuften sich Parteiaustritte. Straßenkämpfe und die Gewalt zwischen KPD und NSDAP eskalierte. Und bei der erneuten Wahl im November 1932 verlor die NSDAP erstmals seit ihrer Neugründung. Gut zwei Millionen Wähler weniger als noch im Juli des Jahres, ihr Anteil sank von 37,3 auf 33,6 Prozent. Indem Gregor Strasser signalisierte, in ein Kabinett Papens einzutreten, drohte die Spaltung der Partei. Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 kam unerwartet. Kompromisslosigkeit und Vabanquespiel hatten gesiegt.

Trotz hoher Zustimmung und Behinderung vor allem der SPD und KPD blieb das Wahlergebnis im Frühjahr 1933 allerdings unter den Erwartungen: 43,9 Prozent.

Nachdem klar war, dass nicht Hugenberg – wie viele munkelten –, sondern Hitler der starke Mann im Kabinett war, setzte spätestens im März 1933 eine regelrechte Eintrittswelle in die NSDAP ein und veränderte die Partei. Hatte noch 1930 der Altersdurchschnitt bei 27 Jahren gelegen, so stieg er nun auf 34,5 Jahre. Auch die soziale Struktur veränderte sich. Der Anteil von 41 Prozent an Arbeitern sank auf 33 Prozent. Der Männeranteil stieg von 91,6 auf 94 Prozent. Schon bald setzte ein Postengeschachere ein; denn nicht nur „alte Kämpfer“ strebten nach lukrativen Beschäftigungen in Staat und Verwaltung oder auch nach einer Funktion in dem Organisationsgeflecht von Blockwarten, Ortsgruppen- und Gauleitern.

Parteienverbot und Gleichschaltung der Verbände und generell des öffentlichen Lebens verschafften der NSDAP eine unangefochtene Monopolstellung und machte sie eigentlich überflüssig. Sie diente der Überwachung, der Erziehung und Formierung der Volksgenossen zur „Volksgemeinschaft“. Während des Krieges trat die NSDAP anfangs in den Hintergrund. Erst nach Proklamation des „totalen Krieges“ war die Partei jedoch umso mehr gefragt, wenn es darum ging, Gefallenenmeldungen zu übernehmen, für die Kinderlandverschickung zu sorgen, Kriegsschäden besonders in den Städten zu beseitigen und auch wirtschaftliche Engpässe zu mildern. Der „Volkssturm“ schließlich war das letzte Aufgebot der Partei für den „Endsieg“.

Das von den Siegermächten verhängte Verbot der NSDAP und Auflösung ihrer Verbände sowie die vor allem in den Westzonen durchgeführte „Entnazifizierung“ hatte das Ende des Nationalsozialismus zur Folge, auch mit dem Ergebnis, dass sich die vom Nationalsozialismus „befreiten“ Deutschen mit ihrer eigenen Rolle vor 1945 auseinanderzusetzen hatten, was letztlich zur Stabilität auch des geteilten Deutschlands beigetragen habe.

Kellerhoff legt den Schwerpunkt seiner Arbeit auf die Zeit vor 1933, was dem Buchtitel nicht entspricht. Und der Anspruch, die „erste Gesamtdarstellung der NSDAP und ihrer Mitglieder“ zu sein, ist einfach falsch. An den Ergebnissen von Dietrich Orlow, Peter H. Merkle, Jürgen W. Falter, Peter Longerich, Michael H. Kater und Arnim Nolzen, um nur die Prominentesten zu nennen, kommt er nicht vorbei.

In seiner beeindruckenden Studie kommt *Dietmar Stüb* zu einem differenzierteren Ergebnis und erklärt, dass mit dem 8. Mai 1945 zwar der Krieg endete, aber die deutsche Gesellschaft noch lange nicht aus dem Schatten des Dritten Reiches herausgetreten war. Das mache die Geschichte des Nationalsozialismus unverändert bedrohlich und aktuell.

Auch er fragt, was einen Nationalsozialisten ausgemacht habe und woran er zu erkennen war. Mit Sicherheit nicht nur – wie lange Zeit kolportiert wurde – neben dem engeren Führungskreis um Hitler der „assoziale Schläger“ der SA, das „personalisierte Böse“. Das auch, aber stets gab es fließende Übergänge, so dass eine scharfe Grenzziehung zwischen *den* Nationalsozialisten und *den* Deutschen sich als apologetisch und trügerisch erweise. Denn der Nationalsozialismus sei keineswegs über die Deutschen hereingebrochen, sondern fand Unterstützung in allen sozialen Gruppen. Es waren vor allem junge Männer, die ihre Stunde gekommen sahen, die sich für das Dritte Reich begeisterten, „besonders radikal in ihren Utopien“ waren und mit der „Machtergreifung“ oft große Karrieresprünge machten.

Der Nationalsozialismus verstand sich selbst als Bewegung der Jungen. Jugendllichkeit war politisches Programm und selbstgeschaffener Mythos, der Aufbruch einer neuen Generation. Die Hitler-Jugend, an alte bündische Traditionen anknüpfend, wollte eine neue Gesellschaft schaffen, die alle Klassengrenzen, jede konfessionelle Spaltung hinter sich lassen und im gemeinschaftlichen Erleben kollektiver Nähe seine Bestimmung finden sollte. Am Ende sollte ein „neuer Mensch“ als Fundament des kommenden Reiches stehen. „Die Utopie der Volksgemeinschaft bot dafür die Legitimation und die moralische Richtschnur.“

Dass sich Leistung wieder lohne, das schien eine der Formeln zu sein, die gerade bei einem Teil der jüngeren, aufstiegsorientierten Facharbeiter auf offene Ohren stieß. Die angestrebte „klassenlose, leistungsorientierte Kadernschmiede“ versprach sozialen Aufstieg, übte Kritik an traditionellen gesellschaftlichen Schranken und machte die NS-Bewegung gerade bei jungen Arbeitern und Angestellten attraktiv. Der im Vergleich zum Krisenjahr 1928/29 spürbare wirtschaftliche Aufschwung wog für viele Arbeiter schwer, und es waren die Jahre 1935/36, die in der Erinnerung vieler Zeitgenossen zu den guten Jahren zählten.

Die Militarisierung der Arbeit war es, die Deutschland von anderen Ländern mit ähnlichen Initiativen unterschied. Die rassistische Aufladung des Arbeitsbegriffs habe mit zu den zentralen Umbrüchen der deutschen Gesellschaft gehört, denn das „völkische Leistungsprinzip“ als Gegenentwurf zur Lohnpolitik der Weimarer Republik war gebunden an Rasse und Arbeitskraft und war überdies von einer sehr modernen Vorstellung individueller Leistungsfähigkeit im kapitalistischen Arbeitsprozess getragen. Der Anspruch, die Gesellschaft durch Gewalt und Arbeit neu zu ordnen, sei ein wesentlicher Charakterzug des NS-Regimes gewesen. Der Weg von der „Volksgemeinschaft“ zur „völkischen Kampfgemeinschaft“ wäre dann letztlich nur konsequent gewesen.

Nur wenige Tage nach Kriegsbeginn begann die systematische Verdrängung der Alten, Schwachen und der jüdischen Bevölkerung. Seit Sommer 1939 liefen die Vorbereitungen, die „rassischen“ Feinde des Nationalsozialismus nicht mehr nur zu verfolgen, auszugrenzen und zu demütigen, sondern gezielt zu ermorden. Im August 1939 verfügte das Reichsinnenministerium eine Meldepflicht für behinderte Säuglinge und Kleinkinder. Etwa 5 bis 10.000 Kinder, die als „lebensunwertes Leben“ abgestempelt wurden, fielen nach heutigem Kenntnisstand zum Opfer. Und kurz nach dem Entschluss zur „Kindereuthanasie“ begannen die Planungen für den Mord an letztlich rund 70.000 erwachsenen Psychatriepatienten. Vermutlich wurden insgesamt bis zu 300.000 geistig und körperlich behinderte Menschen ermordet.

Ärzte, Pfleger und Schwestern füllten mit ihrem Urteil über Charakter und Arbeitskraft Todesurteile. Die deutsche Justiz sorgte für den reibungslosen Ablauf der Euthanasie. „Das Strafrecht galt als besonders scharfes Schwert für die Schlacht an der ‚inneren Front‘ und ließ die Zahl der Todesurteile zwischen 1939 und 1945 in die Höhe schnellen, von 664 vor 1939 auf rund 15.400 im Zweiten Weltkrieg.“ Beides, Kranken- und Judenmord hingen eng miteinander zusammen.

Es seien „ganz normale Beamte“ gewesen, die an der Enteignung der Juden, der Ausbeutung der besetzten Gebiete oder der antisemitischen Gesetzgebung mitwirkten und mit deutscher Gründlichkeit die Vernichtungsmaschinerie in Gang gesetzt haben. Spätestens seit 1942 habe die Mehrheit der Deutschen eine Ahnung vom Massenmord an den Juden gehabt.

Die Dualität von Partei und Staat habe lange Zeit das Bild der NS-Diktatur als chaotisch anarchisches Kompetenzwirrwarr erscheinen lassen, doch während des Krieges hätte sich der ursprüngliche Dualismus langsam aufzulösen begonnen, und etwas Neues entstand. Vieles spreche dafür, dass in der zunehmenden Verschmelzung ursprünglich getrennter Sphären nicht nur ein Element der Zerstörung, sondern auch der Dynamik und organisatorischen Transformation lag, die dem Regime die Möglichkeit bot, sich an den kriegsbedingten Ausnahmezustand anzupassen. Gerade die Verbindung von bürokratischer Normalität und permanenten Stress sei ein deutliches Symptom der Radikalisierung gewesen.

Zwischen dem Primat der rassistischen Vernichtungspolitik und der Logik der Produktivitätssteigerung habe bisweilen eine Spannung, aber kein Widerspruch bestanden. Mit Kriegsverlauf war zu beobachten, dass die Unternehmen die Versorgung ihrer „Fremdarbeiter“ verbesserten, ohne jedoch an ihrem Status etwas Wesentliches zu verändern. Ähnlich wie auch in anderen Bereichen der NS-Gesellschaftspolitik habe auf dem Feld der Zwangsarbeit die produktivitätsorientierte nationalsozialistische Leistungsideologie an Bedeutung gewonnen.

Improvisation und Mangelwirtschaft bestimmten die letzten beiden Kriegsjahre. Die rüstungswirtschaftlichen Steigerungen unter Albert Speer schafften es zwar, den Krieg auf dem Rücken von Zwangsarbeitern zu verlängern, reichten aber nicht aus, den Vormarsch der Roten Armee aufzuhalten, geschweige denn der alliierten Übermacht mit ihrem ökonomischen Motor, den USA, etwas entgegenzusetzen. Die Zah-

len schwanken, aber vermutlich starben während der Luftangriffe etwa 300 000 bis 400 000 Menschen. Für viele galten diese Opfer als eine Antwort auf die Verbrechen der Deutschen, als eine Reaktion auf die Verfolgung der Juden.

„Gewalt und Verbrechen, Hoffen und Verzweiflung, Erschöpfung und Enttäuschung, langsame Distanzierung und blinder Führergehorsam: All dies lag eng beisammen, als die alliierten Truppen das besiegte Deutschland besetzten“ – so lautet das abschließende Fazit der überzeugenden Analyse des Autors.

Auch *Rainer Zitelmann* geht es um die Frage, was den Nationalsozialismus attraktiv und massenwirksam gemacht habe. Dem Antisemitismus und Lebensraumerobierung im Osten seien nicht die Themen gewesen, die in den Jahre 1930 bis 1932 die hohen Stimmengewinne eingebracht haben, im Gegenteil: sie spielten keine nennenswerte Rolle. In seiner nunmehr in 5. erweiterten Auflage vorliegenden historischen Dissertation aus den Jahren 1985/86 untersuchte er Hitlers „Selbstverständnis als Revolutionär“. Dabei ging es ihm nicht um rassen- und außenpolitische Kernpunkte von Hitlers Ideologie und Politik, waren diese doch intensiv erforscht und im Mittelpunkt der Weltanschauung Hitlers verankert worden. Zitelmann richtete vielmehr seine Sonde auf die bis dahin kaum beachteten Fragen nach Hitlers sozial- und wirtschaftspolitischen Verständnis und Zielvorstellungen. Auf breitester Quellenbasis – unter Auswertung von auch zuvor kaum berücksichtigten Reden, Schriften, Tischgespräche, Interviews – hatte der Autor Hitler beim Wort genommen und sein revolutionäres Selbstverständnis herausgearbeitet und analysiert.

Dem der „Führer“ hätte – so die These –, entgegen bis dahin vorherrschender Ansicht, der sozialen Frage eine hervorragende Bedeutung beigemessen. Er wollte diese durch Anwendung des Leistungsprinzips, durch Verbesserung der Aufstiegschancen, durch Erhöhung der sozialen Mobilität lösen. Er war Befürworter einer Chancengleichheit, allerdings ausschließlich bezogen auf die „rassereinen“ Volksgenossen. Dabei habe er sich auf Gewinnung der Arbeiterschaft konzentriert, wobei Mittelstand und auch Bauernschaft eine untergeordnete Rolle gespielt hätten. Sein Ziel sei die Bildung einer den Klassenkampf überwindenden „Volksgemeinschaft“ gewesen.

Ebenso wäre es Hitler um die grundlegende Umgestaltung der Wirtschaftsordnung gegangen, so dass die lange Zeit vertretene Auffassung, Hitler habe Wirtschaft gering geschätzt und von ökonomischen Fragen wenig verstanden, nicht mehr aufrecht erhalten werden könnte.

Hitler habe eine „gemischte Wirtschaftsordnung“ vorgeschwebt, in welcher markt- und planwirtschaftliche Elemente sich vereinigen würden.

Auch die Ansicht, Hitler habe eine antimodernistische „Blut und Boden“-Agrarideologie vertreten, könnte nicht länger vertreten werden. Die von ihm proklamierte und letztlich auch begonnene Lebensraumerobierung im Osten sollte neben der Vernichtung des „jüdischen Bolschewismus“ auch das Verhältnis von Landwirtschaft und Industrie ausbalancieren sowie vor allem fehlende Rohstoffe und Absatzmärkte gewinnen.

Den vom Nationalsozialismus trotz Gewaltherrschaft und Vernichtungskrieg ausgelöste Modernisierungsprozess habe keineswegs im Widerspruch zu Hitlers Intentionen gestanden, wie das beispielsweise Ralf Dahrendorf und David Schönbaum behauptet haben, im Gegenteil: Er sei vehementer Vertreter und Förderer der gesellschaftlichen Modernisierung gewesen. Allerdings habe er das demokratisch-pluralistischen Gesellschaftsmodell verworfen.

Ausdrücklich betont der Verfasser, dass die rekonstruierten sozialen, ökonomischen und politischen Kernpunkte von Hitlers Weltanschauung nur ansatzweise der konkreten Politik entsprachen und durchaus funktional und propagandistisch seiner Eroberungs- und Gewaltpolitik entsprochen haben könnten.

Erweitert wird die begrüßenswerte Neuauflage mit älteren Beiträgen über „Zur Begründung des ‚Lebensraum‘-Motivs in Hitlers Weltanschauung“ (1989) und „Nationalsozialismus und Antikommunismus“ (1990) sowie mit den abschließenden aktuellen Überlegungen von Jürgen W. Falter über „Werturteilsfreiheit als Herausforderung für die Forschung über Hitler und den Nationalsozialismus“.

Nach Erscheinen 1987 wurde Zitelmans Arbeit intensiv besprochen, seine Thesen und Ergebnisse kontrovers aufgenommen. Es erstaunt allerdings, dass diese so wenig von der aktuellen Forschung – so auch von *Kellerhoff* und *Süß* – berücksichtigt und diskutiert werden. Darüber setzt sich Zitelmann in einem der aktuellen Auflage vorgeschalteten Forschungsbericht über „Hitler in der jüngeren Geschichtsschreibung (1996–2016)“ kritisch auseinander.

Nach gut 30 Jahren abermaliger Lektüre wirkt Zitelmans anregende Untersuchung keineswegs veraltet oder gar überholt, im Gegenteil: Sie erfährt von neueren Arbeiten über NS-Sozial- und Wirtschaftspolitik sowie „Volksgemeinschaft“ ihre zusätzliche Bestätigung.

- 144 Kellerhoff, Sven Felix:** *Die NSDAP. Eine Partei und ihre Mitglieder.* 440 S., Klett-Cotta, Stuttgart 2017, 25,- €.
- 145 Süß, Dietmar:** *Ein Volk, ein Reich, ein Führer. Die deutsche Gesellschaft im Dritten Reich.* 303 S., C. H. Beck, München 2017, 18,- €.
- 146 Zitelmann, Rainer:** *Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs.* 5. erw. Neuauflage, 719 S., Lau-Verlag, Reinbeck 2017, 38,- €.